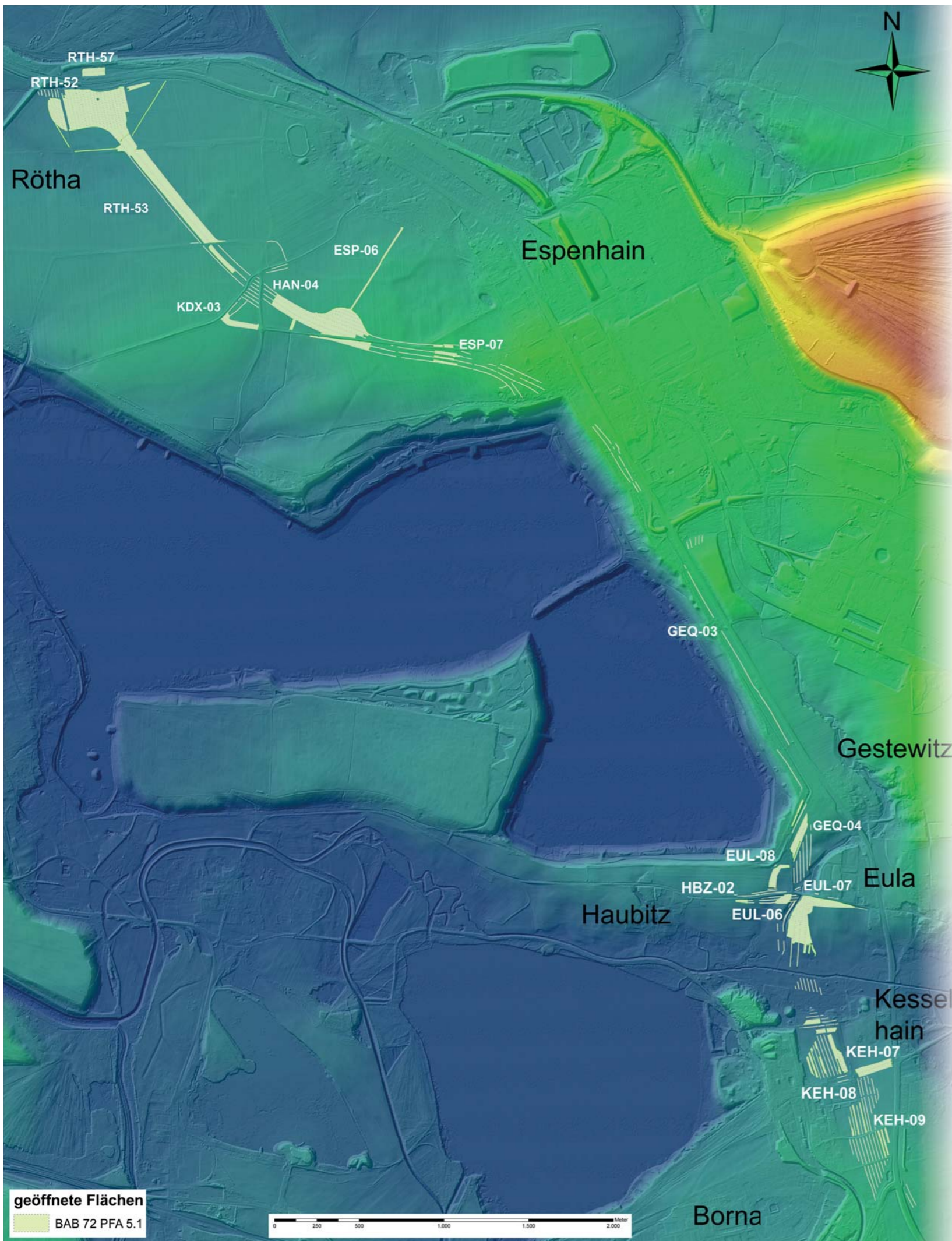


Ausgrabungen an der A72 BA 5.1

Auf den Spuren der ältesten Siedler zwischen Borna und Rötha



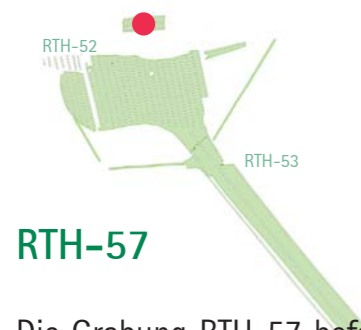


Inhalt:

RTH-57	2
RTH-52	3
RTH-53	4
KDX-03	6
HAN-04	7
ESP-06	9
ESP-07, GEQ-03	10
GEQ-04	11
EUL-08	12
HBZ-02	13
EUL-06	14
EUL-07	15
KEH-07	17
KEH-08, KEH-09	18
Archäologie und Kampfmittelräumung	19
Resümee, Impressum	20

Die Ausgrabungen an der A72
zwischen Borna und Rötha

Im Zuge des 10,2 km langen Bauabschnittes der BAB72 zwischen Borna und Rötha begann das Landesamt für Archäologie Sachsen Ende Februar 2013 seine Arbeit zwischen den Ortschaften Eula und Haubitz am dort geplanten Brückenbauwerk. Parallel zu den Grabungsarbeiten an den dort eingegrenzten drei Fundstellen wurden ab Anfang April 2013 die Untersuchungen für den Trassenbereich durchgeführt. Innerhalb des 282 ha umfassenden Bebauungsareals wurden in ungestörten Bereichen von insgesamt 147 ha Größe rasterförmig Baggerschnitte angelegt. Dabei wurden weitere 15 Fundstellen – datierend von der Linienbandkeramik im 6. Jahrtausend v. Chr. bis zum Spätmittelalter um etwa 1500 – lokalisiert. Vier Teams mit insgesamt 86 Mitarbeitern und weitere 30 Fachstudenten dokumentierten bis Mitte Juli 2014 auf ca. 40,2 ha Gesamtgrabungsfläche 6.200 archäologische Befunde und bargen knapp 40.000 Fundstücke. Im Folgenden sollen die 18 Fundstellen mit ihren Ergebnissen vorgestellt werden.



RTH-57

Die Grabung RTH-57 befand sich ca. 1 km östlich der Stadt Rötha und wurde im Süden durch die in diesem Bereich von West nach Ost verlaufende Bundesstraße B95 begrenzt. Die nördliche Grenze des Grabungsareals bildete die hier verlaufende südliche Abbaukante des ehemaligen Braunkohletagebaues Espenhain. Die untersuchte Fläche betrug ca. 6.037 m². Es wurden insgesamt 45 Befunde ergraben.

Die Verfärbungen waren aufgrund ihrer dunkelbraunen bis dunkelgrauen Farbgebung gut vom hellrötlichbraunen anstehenden Boden zu unterscheiden. Es konnten 30 Gruben und ein sicher als solches anzusprechendes Pfostenloch dokumentiert werden. Bei den Gruben handelte es sich in den meisten Fällen um flache Mulden mit leicht unregelmäßiger Unterkante (s. Abb 2). Die Befunddichte nahm von Nord nach Süd spürbar ab.

In einem Befund (Befund 23; Abb.1) wurde eine Scherbe mit Schnurverzierung geborgen. Die Schnurkeramische Kultur datiert an das Ende der Jungsteinzeit (2.800 – 2.200 v. Chr.).



Abb. 1: Bef. 23



Abb. 2: flache, unregelmäßige Mulde Bef. 11

Schlitzgrube

Bei Befund 21 (Abb. 3) handelte es sich um eine sogenannte-Schlitzgrube. Sie wies eine typisch langschmale Form und einen trichter- bis keilförmigen Querschnitt auf und enthielt grob als vorgeschichtlich anzusprechende Keramik, sowie Feuerstein und Knochen. Ihre Tiefe betrug heute noch 1,13 m. Schlitzgruben werden oft als Werkgruben angesehen, wobei in der Forschung auch andere Interpretationen (Wildfallen, Gerbgruben) diskutiert werden.



Abb. 3: Schlitzgrube Bef. 21

Tiefe kasten- bzw. kesselförmige Befunde

Bei Befund 12, der ebenfalls eine erhaltene Tiefe von 1,15 m aufwies, ließ sich eine kesselartige Struktur feststellen. Er enthielt vorgeschichtliche Keramik und Knochen.



Abb. 4: Grabungsarbeiten an Bef. 12



Abb. 5: tiefer, kesselförmiger Bef. 12



Abb. 6: Bef. 32 im Profil

Baumwürfe

Unter einem Baumwurf versteht man die typische Struktur, die der umgestürzte Wurzelballen eines Baumes im Boden hinterlässt und die auch oft datierendes Fundmaterial enthält. Während die Dichte an anderen Befunden nach Süden hin merklich sank, wurden hier Baumwürfe verschiedenster Gestalt dokumentiert.



Abb. 7: Baumwurf im Planum und Profil



Abb. 8: Baumwurf im Planum



RTH-52

Die Grabung RTH-52 südöstlich von Rötha und südlich der B95 erschloss die zukünftige Autobahnanschlusßstelle Rötha und war mit mehr als 10 ha untersuchter Fläche das größte geschlossene Grabungsareal. Insgesamt wurden dabei mehr als 3.000 Befunde dokumentiert, darunter zwei Hausgrundrisse, mehrere Feuerstellen, ein Ofen sowie Abfallgruben.

Hausgrundriss der linienbandkeramischen Kultur

Im westlichen Zentralbereich der Grabungsfläche fand sich ein Hausgrundriss (Abb. 9) der jungsteinzeitlichen linienbandkeramischen Kultur (5.500–4.900 v. Chr.) inklusive den Hausbau begleitender Längsgruben. Es besaß eine erhaltene Grundfläche von ca. 7,50 m x 6,10 m und wies die für Westsachsen typische Nordwest-Südost-Orientierung auf. In der Umgebung des Hauses wurden keine weiteren Hinweise auf Hausgrundrisse gefunden, so dass von einem Einzelgehöft ausgegangen werden kann.

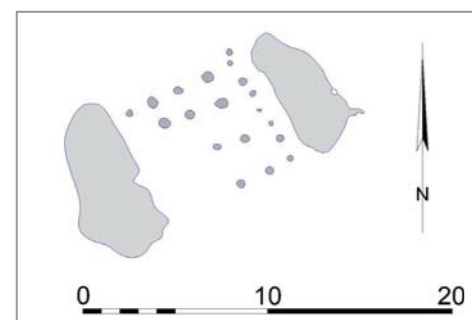


Abb. 9: Mittelteil eines linienbandkeramischen Hausgrundrisses

Jungbronzezeitliche Gruben

Eine Befundkonzentration im Norden barg häufig Keramik der Jungbronzezeit (1.200 – 800 v. Chr.) und zeichnete sich durch einen ähnlichen, kastenförmigen Aufbau der Gruben aus. Die enthaltene Keramik war überwiegend sehr kleinteilig. Lediglich in zwei Gruben fanden sich größere Scherben.

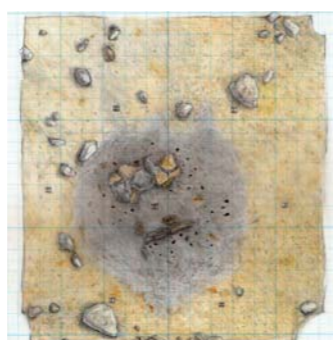


Abb. 10: Foto und Zeichnung des Planums der jungbronzezeitlichen Grube Bef. 954

Slawischer Ofen

Wenige Meter westlich fand sich eine rechteckige Verfärbung von 2 m x 1,70 m, die sich als 0,22 m tief erhaltener slawischer Ofenrest aus dem Hochmittelalter (11./12. Jh.) herausstellte. An den Wänden zeichnete sich eine dicke Packung Rotlehm ab. Im Befund fanden sich neben verbrannten Feuersteinen und Porphyrbrocken die Fragmente eines Gefäßes.



Abb. 11: Slawischer Ofen Bef. 1679



Abb. 12: Slawisches Keramikfragment aus Bef. 1679

Schöpfstelle

Wiederum südöstlich der Befundkonzentration konnte eine Schöpfstelle dokumentiert werden, die aufgrund des sehr hohen Grundwasserspiegels nur etwa 1,5 m in die anstehende Grundmoräne eingetieft war. Bemerkenswert ist hier der zweiteilige Aufbau des Befundes. Im oberen Bereich befand sich eine kesselförmig angelegte Grube von rund 1,5 m Durchmesser und 0,5 m Tiefe, die mit hellgraubraunem, dunkel marmoriertem, kaum tonigem Schluff gefüllt war und nur einzelne kleine Keramikscherben enthielt. Zentral unter diesem reichte eine schachtartige, sich leicht verengende Vertiefung von etwa 0,90 m Durchmesser noch einmal rund 1 m in die Tiefe.



Abb. 13: Schöpfstelle Bef. 1453

Nahe der Basis lag ein zerdrücktes und durch das Grundwasser stark aufgeweichtes Gefäß (Abb. 14), das in den Übergang des Endneolithikums zur Frühbronzezeit (ca. 2.200 v. Chr.) zu datieren ist. Unklar ist noch, ob die obere Grube mit dem unteren Schacht in ursächlichem Zusammenhang steht oder eventuell erst später angelegt wurde und somit nicht zeitgleich mit der Schöpfstelle ist.



Abb. 14: Zeichnung des endneolithisch/frühbronzezeitlichen Gefäßes aus Bef. 1453

Unvollständiger Hausgrundriß

An der südwestlichen Grabungsgrenze konnte ein zweites – aufgrund der Lage an der Grabungsgrenze jedoch unvollständiges – Haus mit einer erhaltenen Grundfläche von 16 m x 4,50 m entdeckt werden. Aufgrund des Grundrisses datiert die Hausstelle eventuell in die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kultur.

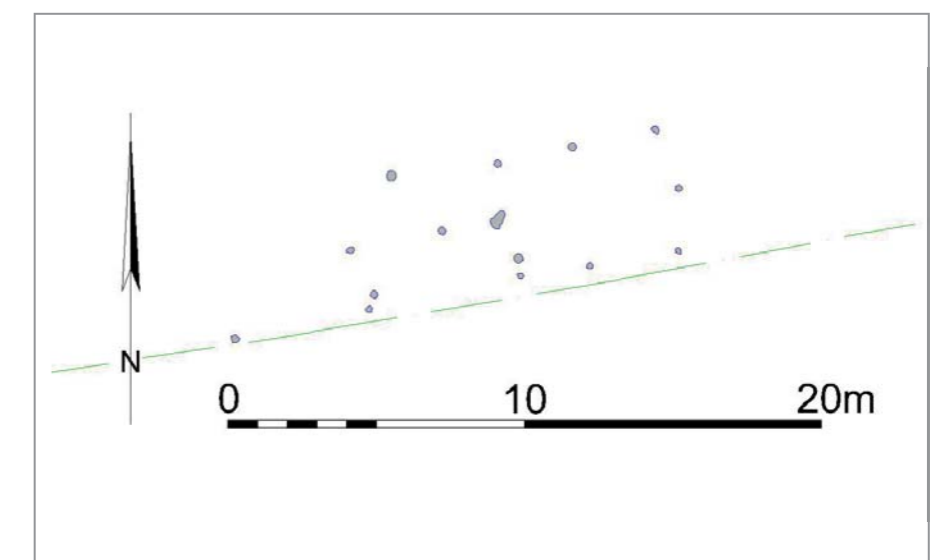
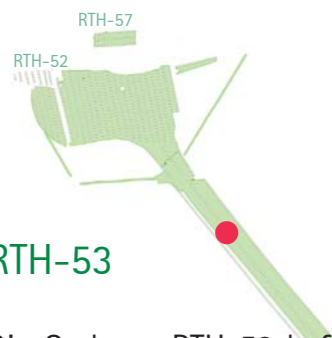


Abb. 15: Unvollständiger Hausgrundriß im Süden der Grabungsfläche



RTH-53

Die Grabung RTH-53 befand sich direkt südlich von RTH-52 auf einem ca. 1.000 m langen und ca. 90 m breiten Trassenabschnitt mit einer Fläche von 86.995 m². Im Verlauf der Untersuchungen wurden insgesamt 2.614 archäologische Befunde dokumentiert. Die Schwerpunkte der Grabungen bildeten mehrere Siedlungskomplexe der frühen Jungsteinzeit, sowie eine ovale Palisadenanlage, die an den Übergang von der späten Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit datiert.

Linienbandkeramische Siedlung

Auf der gesamten Länge der Grabungstrasse fanden sich die Reste (Pfostensetzungen und hausbegleitende Längsgruben) von insgesamt zehn Hausgrundrissen der linienbandkeramischen Kultur (LBK 5.500 – 4.900 v. Chr.). Hierbei wurde eine Konzentration von Hausgrundrissen am Nordwestende des Grabungsschnittes festgestellt (Häuser 3 bis 8). Weiterhin wurden jeweils zwei einzelne Hausgrundrisse im südöstlichen (Häuser 9 und 10), sowie im zentralen Bereich (Häuser 1 und 2) dokumentiert. Ein großflächiger Befund liegt etwa 22 m entfernt von Haus 2 direkt an der Grabungsgrenze. Hier kann vom Eckbereich eines weiteren Hauses ausgegangen werden. Die vollständig erhaltenen Häuser 1 bis 4, sowie 9 und 10 schwanken in der Länge zwischen 9 m und 34,5 m und in der Breite zwischen 6 m und 8 m. Die durch die Vorgaben der Grabungsgrenzen unvollständigen Grundrisse 5 bis 8 befinden sich alle am nordwestlichen Ende der Grabungsfläche und weisen Längen zwischen 5 m und 20,5 m, sowie Breiten zwischen 3,2 m und 6,45 m auf. Eine Datierung der Grundrisse, die sich zum einen auf bauliche Merkmale und zum anderen auf die in den Gruben enthaltene Keramik stützt, weist auf eine lange Laufzeit während der gesamten Dauer der LBK (etwa 5.400 – 5100/5000 v. Chr.) hin. Bei Haus 10 und möglicherweise auch bei Haus 9 konnten sog. „Außengräben“ festgestellt werden (Abb. 18). Hierbei handelt es sich um ein bauliches Merkmal, bei dem sich parallel zur Hauswand verlaufend Gräbchen nachweisen lassen, die u. a. als zusätzliches, statisches Stützelement gedeutet werden und Indizien für eine Datierung der Bauwerke in den ältesten Abschnitt der LBK liefern (etwa 5.500 – 5.300 v. Chr.)

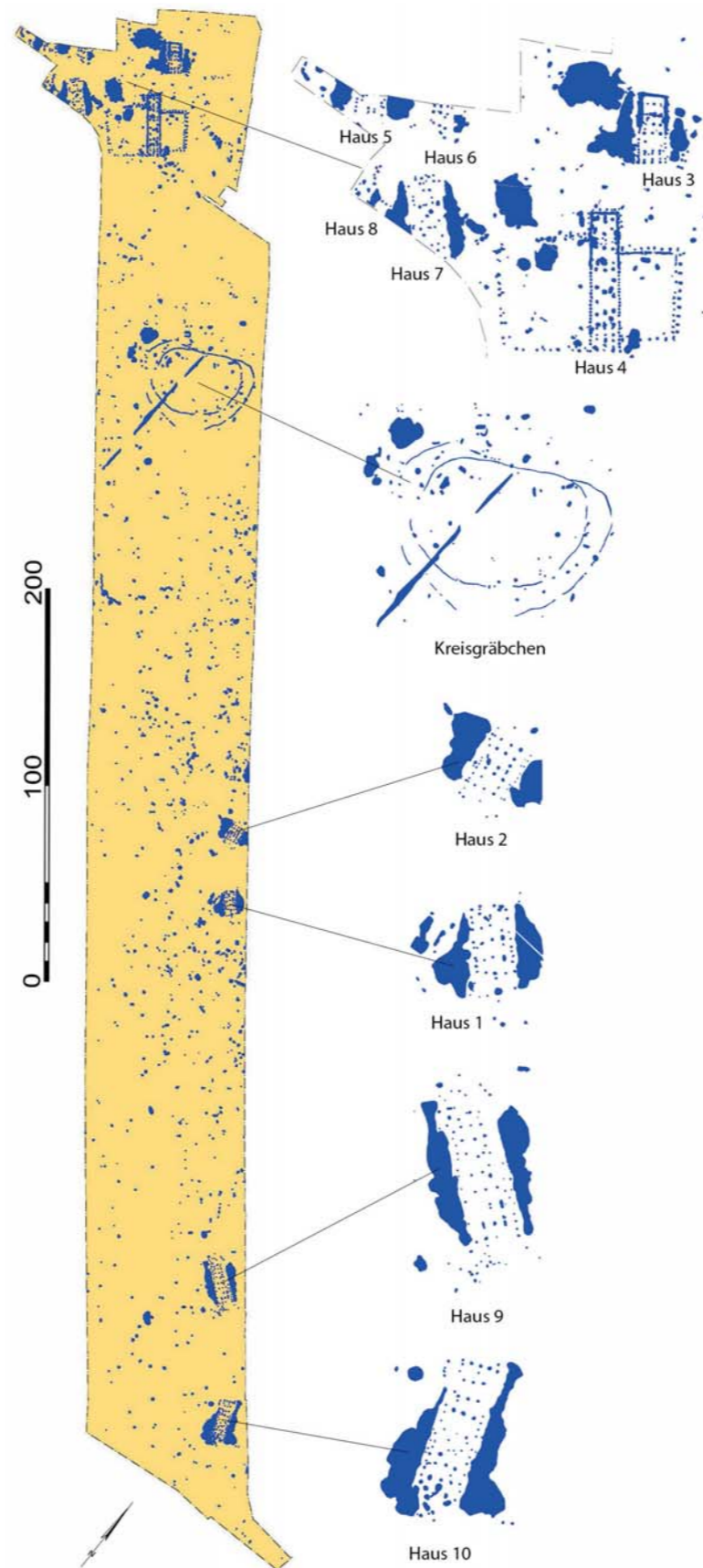


Abb. 16: Übersichtsplan RTH-53 mit LBK-Häusern und Rondell

Haus 4 mit „Hofbereichen“

Eine Besonderheit war bei Haus 4 festzustellen. Hier fehlten zwar die klassischen hausbegleitenden Längsgruben (eine Grube im Südosten könnte als Relikt einer solchen betrachtet werden), jedoch wurden auf beiden Hausseiten auf einer Länge von 20 m bzw. 26 m zwei von Pfostenreihen begrenzte, viereckige Bereiche entdeckt (Abb. 17). Hierbei handelte es sich um zwei ursprünglich umzäunte „Hofbereiche“. Ob diese einfache „Gärten“ waren, oder ob sie zur Tierhaltung genutzt wurden, sollen die Ergebnisse bodenchemischer Untersuchungen (Abb. 19) aufzeigen.

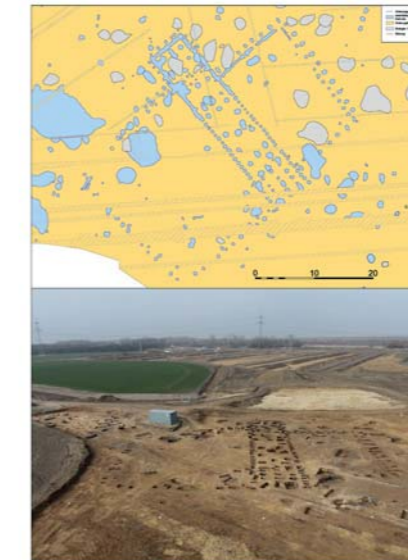


Abb. 17: Grundriß Haus 4 und Übersichtsfoto der Pfostenreihen

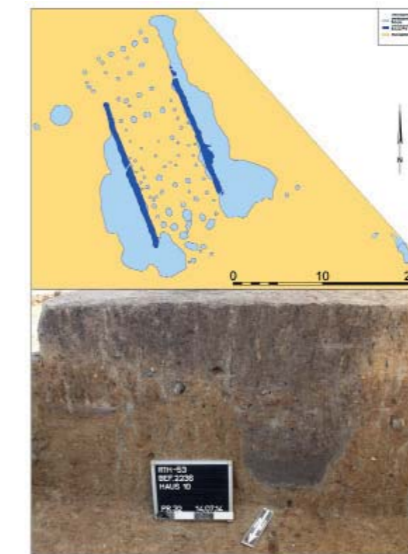


Abb. 18: Grundriß Haus 10 und Profil mit erkennbarem Außengraben



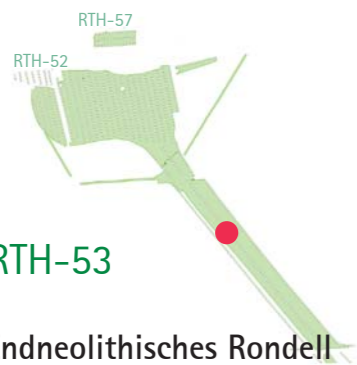
Abb. 19: Bodenprobenentnahme



Abb. 20: neolithische Felsgesteingeräte



Abb. 21: Scherben der LBK



RTH-53

Endneolithisches Rondell

Im nördlichen Bereich der Fläche, etwa 100 m südlich der Hausgruppe 3 – 8 wurden die Überreste eines ovalen bis herzförmigen „Rondells“ mit einer Fläche von 60 m x 43 m dokumentiert. Der Komplex besteht aus insgesamt 17 Grabenabschnitten und umschließt eine Fläche von ca. 2.107 m². Es konnte bei den Gräbchen eine durchschnittliche erhaltene Tiefe von 0,25 m festgestellt werden, während sie im Planum durchschnittlich 0,20 m breit waren. Das längste zusammenhängende Grabensegment bildet die nördliche Begrenzung, die sich im Nordosten in zwei Arme aufgabelt. Zusammen mit dem südlichen Arm bilden sieben weitere Segmente einen inneren Ring und neun Segmente mit dem nördlichen Arm einen äußeren Ring. Es wurden keine Tor- oder Eingangssituationen festgestellt. Eine solche Anlage könnte beispielsweise als zentraler Platz für Zusammenkünfte oder aber auch als Viehkral genutzt worden sein.



Abb. 22: Übersichtsfoto des Rondells von Norden

Innerhalb der Anlage fanden sich vier tiefe Gruben, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als Schöpfgruben anzusprechen sind. Aus dem Bodenbereich von zwei dieser Gruben konnten insgesamt zehn Gefäße bzw. Gefäßteile geborgen werden, die an den Übergang der späten Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit (ca. 2.200 v. Chr.) datieren. Es ist zu vermuten, dass der Rondell-Komplex ebenfalls in diese Zeit gehört.

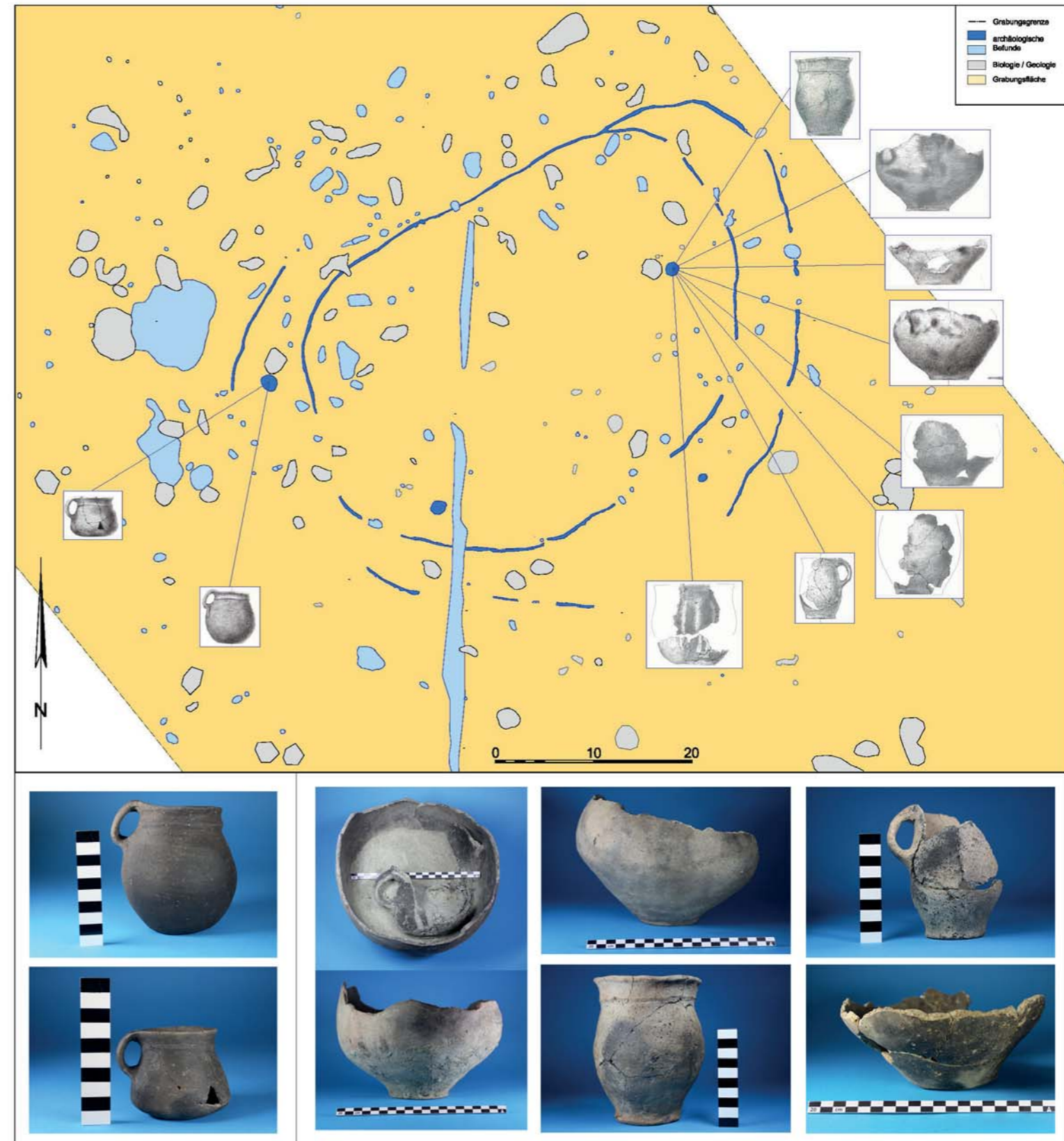
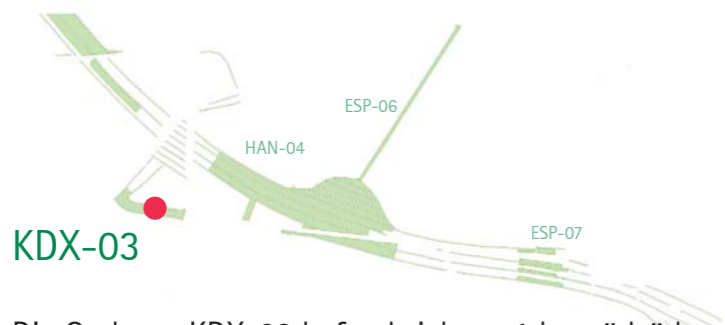


Abb. 23: Fundführende Gruben aus dem Rondellbereich mit jeweils enthaltener Keramik



Die Grabung KDX-03 befand sich ca. 1 km südsüdwestlich von Espenhain und ca. 1 km nördlich vom Hainer See in der Gemarkung Kreudnitz. Kreudnitz, eine ehemals zu Rötha gehörende Gemeinde wurde 1968 im Vorfeld des Braunkohletagebaues Witznitz II devastiert.

Hier wurden auf einer 225 m langen und ca. 30 m breiten Grabungsfläche (ca. 7.700 m²) 120 Befunde dokumentiert.

Befund 39

Befund 39 wies eine unregelmäßig-ovale Form und recht große Ausmaße von etwa 8 m x 7 m auf (Abb. 24). Eine Vielzahl von Keramikfragmenten fand sich fast ausschließlich in den oberen 25 cm. Besonders interessant waren „Backteller“- (Abb. 26) und mehrere Löffel- bzw. Schöpferfragmente. Ein Löffelgriff war durchbohrt und mit einem den Löffelgriff umlaufenden Rillenmuster verziert, bei einem anderen Stück war nur noch die stark gewölbte Schöpf- fläche teilweise erhalten (Abb. 25).

Es muss erwähnt werden, dass in den oberen Schichten von Befund 39 wenige Scherben mit Schnurverzierungen aufgefallen sind, die aber vermutlich von einer nicht erkennbaren Nachnutzung oder Störung stammen.



Abb. 24: Planum 1 von Bef. 39



Abb. 25: Löffelgrifffragmente (links aus Bef. 39, rechts aus Bef. 113)



Abb. 26: Backtellerfragment aus Bef. 39

Befund 113

Eine ähnliche Situation lag bei Befund 113 vor, der sich nur ungefähr 20 m südwestlich des beschriebenen Befundes 39 befand. Der Unterschied bestand lediglich in den etwas kleineren Ausmaßen von ca. 5 m x 3,80 m. Die Keramik, einschließlich einiger Teller- und Löffelfragmente, befand sich wiederum nur in den oberen 25 Zentimetern der verwaschenen hellgrauen Verfärbung. An einem ebenfalls durchbohrten Löffelgriff war gut zu erkennen, dass er aus mehreren, an der Unterseite verstrichenen und damit aneinandergefügt, rundlichen Tonwülsten gefertigt war. Wie bei Befund 39 kam in etwa 30 cm Tiefe eine annähernd rechteckige, leicht dunklere und ungefähr NS-orientierte fundleere Verfärbung zutage, die im Gegensatz zu dem anderen Befund jedoch zusätzlich noch von einer Reihe größerer Feldsteine, die im Umkreis von etwa 3 m angeordnet waren, umgeben war (Abb. 27).



Abb. 27: Bef. 113 mit Feldsteinen im Planum

Die Auswertung der Keramik erbrachte Hinweise auf eine Zugehörigkeit zur Michelsberger Kultur der mittleren Jungsteinzeit (ca. 4.000 – 3.800 v. Chr.). Zu den durchbohrten und verzierten Löffelfragmenten und Backtellern gibt es aus dem Michelsberger Erdwerk von Bruchsal-Aue, Lkr. Karlsruhe, BW mehrere Vergleiche. Auch die übrigen Gefäßformen und das allgemeine Keramikmaterial legen diese Datierung nahe.

Die Funktion dieser beiden ähnlichen Befunde ist noch nicht vollständig geklärt. Es könnte sich um Gräber handeln.



HAN-04

Die Fundstelle HAN-04 lag im Südwesten der Ortslage Espenhain an der Straße nach Rötha. Hier wurde neben der eigentlichen Autobahntrasse noch das Areal für einen Rastplatz benötigt, sodass eine archäologisch relevante Fläche von ca. 73.300 m² entstand. Auf dieser konnten 1.755 Befunde ausgegraben und dokumentiert werden.

Hausgrundrisse der Linienbandkeramik

Zu den bemerkenswerten Entdeckungen gehörte das Auffinden eines vollständigen Hausgrundrisses (Abb. 28). Dieser lässt sich aufgrund seiner Form der ältesten Phase der jungsteinzeitlichen linienbandkeramischen Kultur (5.500 – 5.300 v. Chr.) zuweisen. Hierbei hatten sich die hausbegleitenden Längsgruben und die Außengräben nur noch sehr flach erhalten, während die Pfostengruben bis zu einem halben Meter nachweisbar waren. Ein weiterer, jedoch unvollständiger Hausgrundriß hingegen wies fundreichere Gruben auf. Deren Inhalt (die für diese Zeit typische mit Ritzlinien verzierte Keramik) datiert sowohl in die älteste, als auch in spätere Stufen (5.500 – 4.900 v. Chr.).

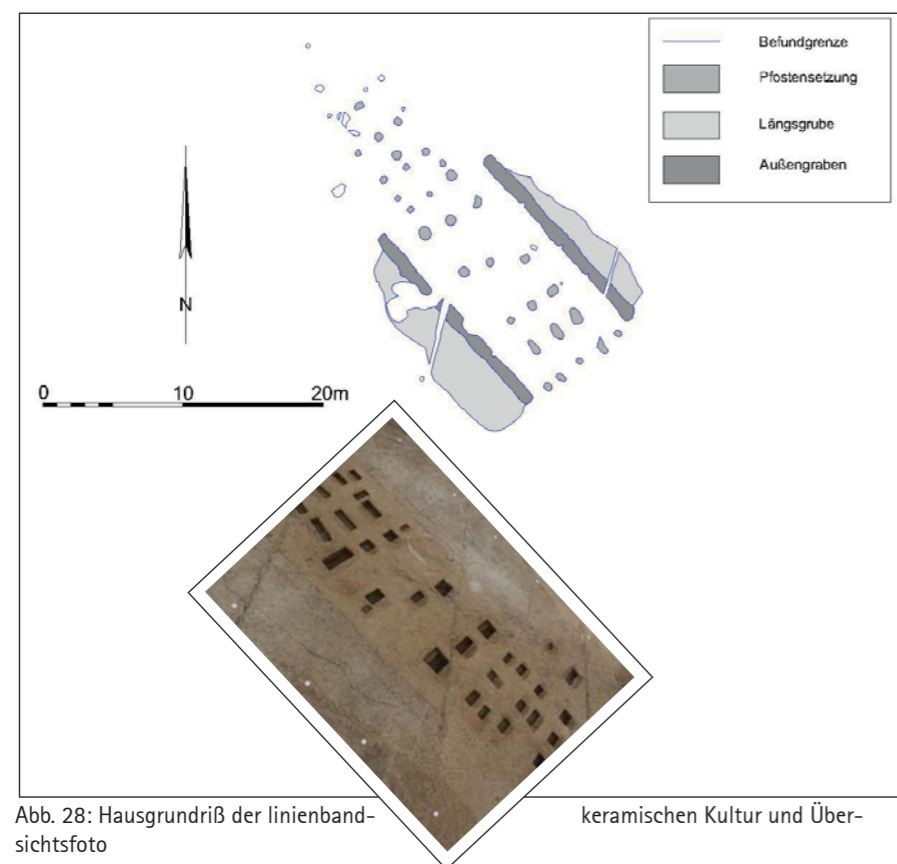


Abb. 28: Hausgrundriß der linienbandkeramischen Kultur und Übersichtsfoto

Schlitzgruben

Im östlichen Teil des Grabungsareals fanden sich die Reste von acht sog. „Schlitzgruben“, die aufgrund ihrer Fundlosigkeit nicht datiert werden können. Sie wiesen eine typisch langschmale Form und einen trichter- bis keilförmigen Querschnitt auf. Ihre erhaltene Tiefe schwankte zwischen 0,61 m und 1,16 m. Sie werden oft als Werkgruben angesehen, wobei in der Forschung auch andere Interpretationen (Wildfallen, Gerbgruben,...) diskutiert werden.

Schöpfstelle

Zwei sehr tiefe, trichterförmige Befunde erinnern in ihrem Aufbau an Brunnen, wobei ein stützender Holzeinbau fehlt. Beide Exemplare waren mit ca. 3 m unter der Mutterbodenaufgabe sehr tief. Im östlichen von beiden fanden sich Scherben der linienbandkeramischen Kultur, sowie Feuersteinklingen. Der westliche Befund enthielt neben Feuersteingeräten und schnurverzierter Keramik einen vollständigen schnurkeramischen Becher. Diese Verzierungsart, bei der die Ornamente mittels Schnüren in den noch feuchten Ton gedrückt worden sind, ist typisch für die sog. Schnurkeramische Kultur der späten Jungsteinzeit (2.800 – 2.200 v. Chr., Abb. 32). Da aufgrund der großen Tiefe davon auszugehen ist, dass die Grubensohle das Grundwasser erreichte, liegt eine Deutung ihrer Funktion als Schöpfstelle nahe.



Abb. 29: Planum des westlichen „Brunner“



Abb. 30: Planum mit freigelegtem Becher



Abb. 31: „Brunnerprofil“ mit Becher



Abb. 32: schnurkeramischer Becher



HAN-04

Urnengräber der Spätbronzezeit

Unregelmäßig über die südliche Hälfte der Grabungsfläche verteilt fanden sich Reste von sieben Urnengräbern. Es handelt sich bei ihnen um Überreste eines größeren Gräberfeldes der Jungbronzezeit bzw. der sog. Lausitzer Kultur (1.200 – 800 v. Chr.), welches aufgrund der dünnen Mutterbodenauflage durch intensive Landwirtschaft nahezu vollständig zerstört worden ist. In zwei Befunden fand sich jeweils noch das Unterteil einer einzelnen stehenden Urne, die noch Reste des Leichenbrandes (Totenasche und verkohlte Knochen) enthielten (Abb. 34–35).

Jungbronzezeitlicher Grubenkomplex

Ein großer teichartiger Befund im südlichen Bereich der Grabungsfläche erwies sich als Grubenkomplex in einer Senke, die später verfüllt und eingeebnet worden ist, so daß sich in ihrem oberen Bereich umfangreiches Fundmaterial von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit fand. Die darunter gefundenen Gruben enthielten z. T. großteilige Scherben der jungbronzezeitlichen Lausitzer Kultur (ca. 1.300 – 800 v. Chr., Abb. 33). Diese Art Keramik ist üblicherweise vorwiegend in Gräbern zu finden; ein Grabzusammenhang war hier jedoch nicht erkennbar.



Abb. 33: jungbronzezeitliche Keramikfragmente

Von historischem Interesse ist der Nachweis alter Flurstücksgrenzen, die sich auf der Grabungsfläche als flache Gräben in Nord-Süd-Richtung erkennen ließen. Ein Vergleich mit historischen Meilenblättern erbrachte eine weitgehende Übereinstimmung mit alten Flurgrenzen. Weiterhin zogen sich von Ost nach West die Reste eines alten Weges über die untersuchte Fläche, der mit einer aufgegebenen Straße in den mittlerweile abgebaggerten Ort Kreudnitz übereinstimmt und teilweise von der heutigen Straße nach Rötha überlagert wird.



Abb. 34: jungbronzezeitliches Urnengrab im Planum mit Urnenfragmenten

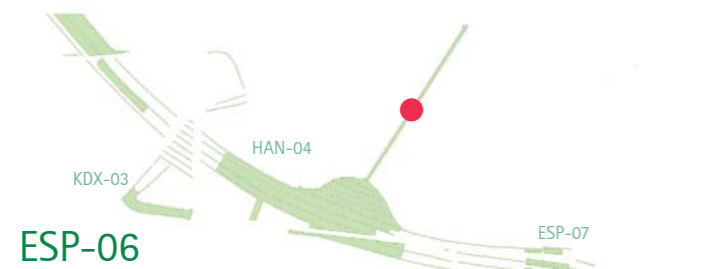


Abb. 35: Urne mit Leichenbrand im Befund und nach Freilegung



Abb. 36: Teilgrube des Grubenkomplexes im Profil mit Teil eines Henkelgefäßes





Die Grabung ESP-06 befand sich ca. 100 m südlich der Ortschaft Espenhain. Sie verlief auf ca. 580 m Länge als etwa 10 m breite Trasse in Südwest-Nordost-Richtung. Im Süden grenzte sie an den Nordrand der Grabung HAN-04 und im Norden an den Feldweg zwischen Otto-Heinig-Straße und Margarethenhain. Die Grabungsfläche umfasste ca. 7.000 m². Es wurden insgesamt 108 Befunde dokumentiert.

Wasserschöpfstelle

Am nordöstlichen Ende der Grabung fand sich eine Gruppe Befunde mit nahezu einheitlicher, in etwa kreisrunder Form mit ca. 1 m Durchmesser. Die meisten von ihnen zeigten sich während der Ausgrabung als relativ flache, weitgehend fundlose Gruben. Eine Ausnahme bildete Befund 14. Er wies ein trichterförmiges Profil auf und war mit 1,46 m einer der tiefsten Befunde der Grabung (Abb. 37-38). Im unteren Bereich konnte eine schmale, dunkelgraue Verfärbung, die von organischem Material herrührt, beobachtet werden. In der Verfüllung fanden sich die Reste eines etwa zur Hälfte erhaltenen Gefäßes (Abb. 39). Dieses Fragment einer Amphore datiert den Befund in die Schnurkeramische Kultur am Ende der Jungsteinzeit (2.800 – 2.200 v. Chr.). Die Grube war in ein sandiges Sediment eingetieft, welches in früheren Zeiten wasserführend gewesen sein mag, so dass im Zusammenhang mit der zur Hälfte erhaltenen Amphore eine Deutung als Wasserschöpfstelle nicht auszuschließen ist.



Abb. 37: Anlegen des Profils von Bef. 14



Abb. 38: Profil der Grube von Bef. 14



Abb. 39: Amphorenfragment aus Bef. 14 mit Zeichnung

Befund 43

Befund 43 befand sich ca. 10 m südlich von Befund 14. Er besaß im Planum – ähnlich Befund 14 – eine annähernd runde Form von gut 1 m Durchmesser (Abb. 40). Im Profil wies er eine Kastenform auf und war 0,37 m tief. Auf der Sohle des Befundes fand sich neben weiteren Keramikscherben ein zu ca. 70 % vollständiges Gefäß (ein sog. unverzierter „Glockenbecher“). Er datiert an den Übergang der späten Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit (2.400 – 2.200 v. Chr.). Die Tatsache, dass dieses Gefäß relativ unversehrt aufgefunden wurde, macht eine Gefäßdeponierung wahrscheinlich.



Abb. 40: Bef. 43 im Planum



Abb. 41: Glockenbecher mit Profilzeichnung



Abb. 42: Befund 43, Gefäß in situ

Schlitzgruben

Im südlichen Bereich der Grabung fanden sich fünf sog. „Schlitzgruben“, die sich aufgrund ihrer Fundlosigkeit nicht datieren lassen. Sie besitzen im Planum ein langsmales, bisweilen zigarrenförmiges Aussehen (Abb. 43) und einen trichter- bis keilförmigen Querschnitt (Abb. 44). Ihre erhaltene Tiefe schwankte zwischen 0,83 m und 1,50 m. Sie weisen eine räumliche Nähe (ca. 50 m) zu jenen Exemplaren auf, die im östlichen Bereich der Grabung HAN-04 gefunden wurden.



Abb. 43: Planum einer Schlitzgrube Abb. 44: Längs- und Querprofil einer Schlitzgrube

Flurstücksgrenzen

Weiterhin konnten, wie bei der Grabung HAN-04, alte Flurstücksgrenzen in Form von flachen, von Nordost nach Südwest verlaufenden, flachen Gräben (Abb. 45) dokumentiert werden, die sich auf historischen Meilenblättern erkennen lassen.



Abb. 45: Planum eines Grabens



ESP-07

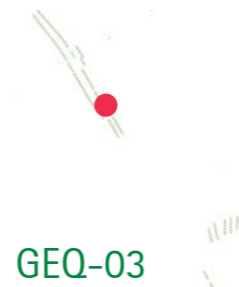
Die Grabung ESP-07 lag ca. 300 m südwestlich des Margaretenhains. Hier wurden auf einer Fläche von 8.284 m² insgesamt 74 Befunde untersucht. Zu den interessantesten Entdeckungen zählen dabei vier Gräben (Befunde 9, 10, 11 und 12), die von Nord nach Süd über die gesamte Breite der Grabungsfläche verliefen. Es wird angenommen, dass diese Gräben im Spätmittelalter bzw. der Frühen Neuzeit als Feldbegrenzungen gedient haben, da zumindest drei von ihnen (9, 11 und 12) annähernd parallel zueinander verlaufen.

Besonderes Interesse verdient das Gefäßunterteil (Abb. 46) aus Befund 9, einem dieser Gräben, die eigentlich als spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich datiert wurden. Es macht aufgrund der Farbe, der Magerung und des Brandes einen metallzeitlichen (vielleicht bronzezeitlichen) Eindruck, ist sehr dickwandig und unverziert.



Abb. 46: ESP-07 - Gefäßunterteil aus Bef. 9

Zwei der Gruben waren im Gegensatz zu den anderen sehr tief (Befund 7 und 18) und sind wohl ursprünglich Bombensuchschächte gewesen, da sie nur neuzeitliches Fundmaterial enthielten.



GEQ-03

Die Grabung GEQ-03 befand sich in der Gemarkung Gestewitz. Sie verlief auf ca. 2,2 km parallel zur B95 auf deren südwestlicher Seite. Der südlichste Punkt befand sich etwa 300 m nordwestlich der Ortsmitte von Gestewitz. Der nördlichste Punkt der von SO nach NW verlaufenden ca. 4,40 m breiten Trasse lag bei Espenhain, etwa 300 m südöstlich der B95-Ampelkreuzung Margaretenhain. Im nördlichen Bereich wurde die Grabungstrasse auf zwei, parallel verlaufende Schnitte erweitert. Aufgrund des sehr schmalen Trassenverlaufes ließen sich lediglich punktuelle Einblicke in die Befundsituation erlangen. Es konnten auf einer Grabungsfläche von 7.352 m² insgesamt 108 Befunde dokumentiert werden.

Eine Befundansammlung im nördlichen Bereich enthielt vorwiegend slawische Keramik des hohen Mittelalters (11./12. Jahrhundert).

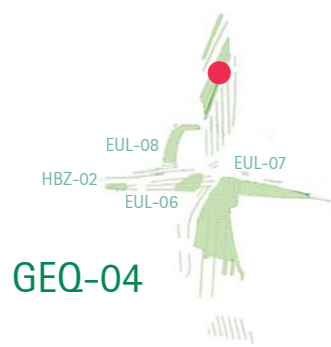
Der zentrale Bereich erstreckte sich auf einer Länge von ca. 580 m. Hier fanden sich keramische Zeugnisse jungbronzezeitlicher und auch vereinzelt mittelalterlicher Zeitstellung, neben Befunden mit grob der Vorgeschichte zuzuweisender Keramik.

Der südliche Bereich wies nur eine geringe Befunddichte auf. Hier konnte lediglich aus einem Befund Keramik allgemein vorgeschichtlicher Zeitstellung dokumentiert werden.

Die Befunde zeigten sich im Planum größtenteils als unregelmäßig runde bis ovale Verfärbungen. Im Profil konnte in den meisten Fällen eine mulden- bis wannenförmige Struktur festgestellt werden (Abb. 47).



Abb. 48: ESP-07 - Grabungsarbeiten



GEO-04

Die Fundstelle GEO-04 in der Gemarkung Gestewitz lag ca. 1 km nordwestlich von Eula und umfasste eine Fläche von 11.513 m² mit insgesamt 286 Befunden.

Dabei handelt es sich um vorgeschichtliche Gruben und drei spätmittelalterliche Gräben im südwestlichen Bereich, von denen einer bis in die Grabung EUL-08 hineinzieht. Die Gruben sind meist relativ groß und muldenförmig.

Besonders interessant ist der Brunnen Befund 95. Im Planum 1 war eine große, unregelmäßig ovale, ca. 12 m x 9 m hellgraue Verfärbung zu erkennen. In deren nordwestlichem Bereich kam ein ca. 1,00 m tief erhaltener Brunnen aus einem ausgehöhlten Baumstamm zum Vorschein (Abb. 49). Der Baumstamm und weitere Hölzer, die im Brunnen gefunden wurden, waren jedoch so stark vergangen, daß sie nicht geborgen werden konnten. Anhand einer Tasse mit randständigem Henkel wird dieser Befund in die Spätbronzezeit datiert (Abb. 52).

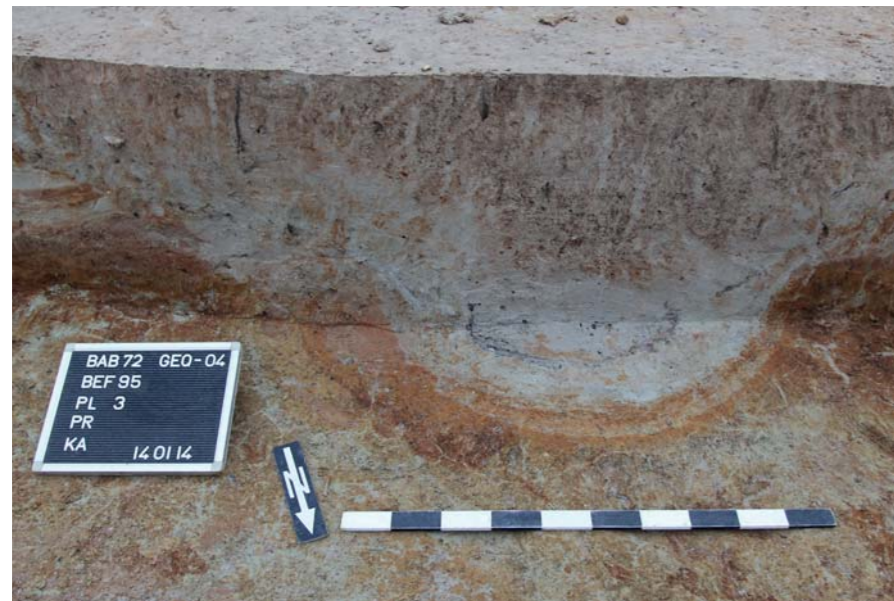


Abb. 49: Spätbronzezeitlicher Brunnen Bef. 95. Gut zu erkennen ist mittig am Planum 3 die dunkle Verfärbung des ausgehöhlten Baumstammes.



Abb. 50: Profil von Bef. 95



Abb. 51: Detailaufnahme der Brunnenröhre mit Tassenfragment

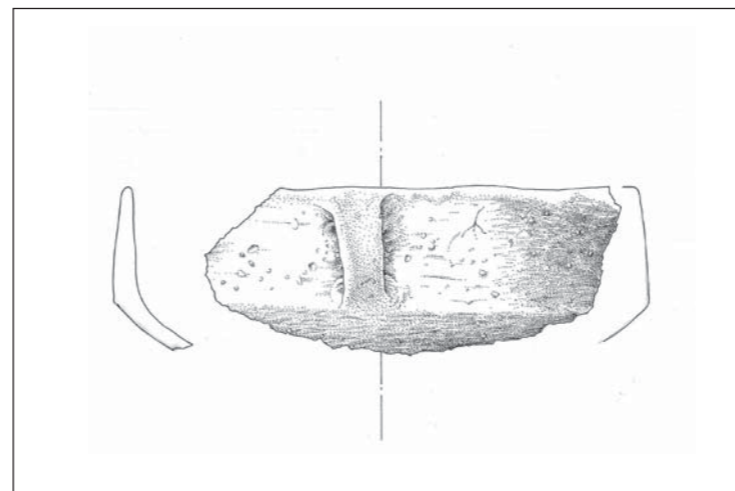


Abb. 52: Zeichnung der Tasse aus Bef. 95

Funde und Datierung

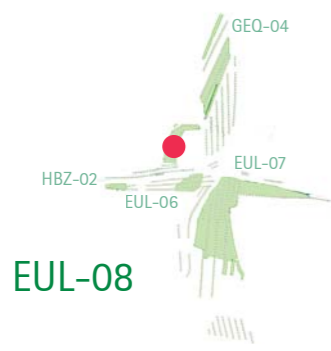
Mindestens 22 Befunde sind anhand des Keramikmaterials wahrscheinlich der Bronzezeit zuzuordnen. Bis auf einige Randformen aus Befund 53 und 95 beruht diese Einschätzung allerdings nur auf der Farbe, Magerung und Härte des Scherbenmaterials und nicht auf spezifischen Verzierungen oder Gefäßformen.

Insgesamt 10 Befunde enthielten neuzeitliche, d.h. glasierte Keramik. Dabei handelte es sich hauptsächlich um die drei Grabenstrukturen, die im südlichen Bereich der Grabungsfläche den Hang schräg hinunterliefen. Alle übrigen Befunde, die Keramik enthielten, sind vermutlich ebenfalls der Bronzezeit zuzuweisen, da ihre Keramik einen vorgeschichtlichen, bzw. metallzeitlichen Eindruck macht, aber wegen ihres Zerschernungsgrades und nicht vorhandener Profilformen nicht näher zu datieren ist.

Vermutet wird dies u. a. auch wegen der Überreste eines ebenfalls bronzezeitlichen Urnengräberfeldes auf der östlichen Seite der B95, das im Jahre 1996 bei einer archäologischen Trassenbegleitung entdeckt wurde.



Abb. 53: Baggerabzug der Grabungsfläche, Blickrichtung Südwest



EUL-08

Die Grabung EUL-08 lag 500 m nordöstlich des Ortes Haubitz. Die untersuchte Fläche betrug 5.951 m² und enthielt 103 Befunde. Drei Gräben zogen quer über die Grabungsfläche, zwei davon waren Nordwest-Südost-ausgerichtet, der dritte Nordnordost-Südsüdwest mit einem Knick im Süden (Abb. 54). Dieser Graben findet seine Fortsetzung auf der Fundstelle Gestewitz, wo er den Hang hinaufzieht. Das Fundmaterial stammt überwiegend aus diesen linearen Strukturen. Die Gruben und Pfostengruben der Fundstelle enthielten nur wenige vorgeschichtliche, unverzierte Keramikfragmente, die häufig sehr dickwandig waren. Lediglich aus Befund 44 stammt eine kleine Scherbe mit Schnurverzierung. Eventuell ist auch für die anderen Scherben eine ähnliche Datierung anzunehmen. Sechs Befunde sind spätmittelalterlich und fünf Befunde sind wegen ihrer dunklen Verfällung und kantigen Formen sowie des Fundmaterials als moderne Abfallgruben anzusprechen. Die wenigen Pfostengruben lagen weit verstreut und ergaben keine zusammenhängenden Hausgrundrisse.



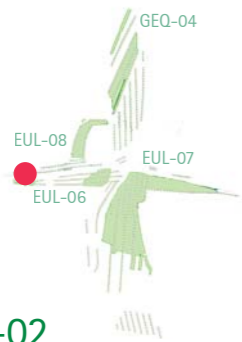
Abb. 54: Planum 1 von Graben Bef. 16



Abb. 55: Grubenprofil von Bef. 30, dicht am Graben



Abb. 56: Grabungsarbeiten am Graben, Bef. 16, Blick nach Westen



HBZ-02

Die Grabung HBZ-02 befand sich ca. 500 m östlich von Haubitz. Hier konnten auf einer Fläche von 1.281 m² 75 Befunde untersucht werden. 11 von ihnen waren annähernd kastenförmig mit senkrechten Wänden und waagrechttem Boden. Meist waren sie auch wesentlich tiefer als die übrigen Gruben.

Drei dieser vermutlich zur Vorratshaltung benutzten Gruben stehen nicht nur durch ihre Ausmaße, sondern teilweise auch durch die differenzierte Schichtung und vor allem durch ein verstärktes Fundaufkommen besonders hervor. Es handelt sich dabei um die Befunde 13, 37 und 60 (vgl. Abb. 57 bis 59), die viel Keramik, Rotlehm und Felsgesteinartefakte sowie Silex enthielten. Sie waren im Planum annähernd rund mit einem Durchmesser von 2,50 m bis zu 2,79 m.

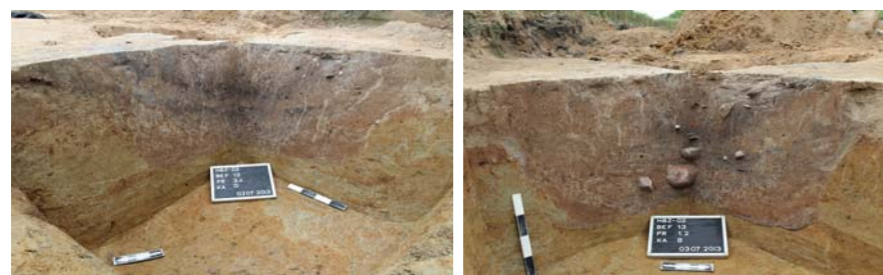


Abb. 57: Profile von Bef.13

Abb. 58: Bef. 13 andere Seite

Die maximale Tiefe betrug bei Befund 60 ungefähr 1,30 m, bei Befund 37 war sie etwa 1,10 m und bei Befund 13 war sie 0,80 m tief. Während Befund 37 nur drei Schichten aufwies, liessen sich bei Befund 13 insgesamt sieben und bei Befund 60 sogar 13 Schichten differenzieren.



Abb. 59: Der stark geschichtete Bef. 60

Außerdem war die Verfüllung der drei oben genannten Befunde extrem hart verfestigt. Bei beiden Befunden waren in den oberen, äußeren Bereichen dunkelgraue Bänder erkennbar, im Profil später auch in tieferen Lagen noch dickere Schichten mit viel Holzkohle. Bei Befund 13 bestand die unterste Schicht an der Grubensohle aus einer dünnen dunkelgrauen bis schwarzen Lage, wobei nicht geklärt werden konnte, um welche Art organischen Schichtrest (evtl. Blätterauskleidung) es sich ehemals handelte.



Abb. 60: Keramikfragment aus Bef. 60 mit linienbandkeramischer Verzierung



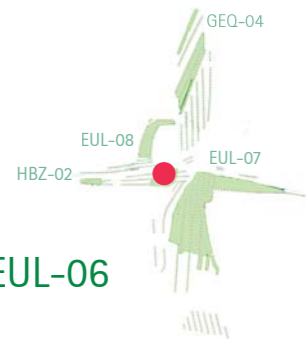
Abb. 61: Fragment eines Siebgefäßes aus Bef. 60

Die überwiegende Teil des Fundmaterials besteht aus Keramik. Hinzu kommen 10 Mahlsteinfragmente, ein Reibstein und ein Klopstein sowie Werkzeuge aus Silex, wie Klingen (Abb. 62), Abschlüge und Kratzer. Anhand der typischen Verzierungen (Abb. 60) können die Befunde in die mittleren Phasen innerhalb der Bandkeramik (5.200 - 5.100 v. Chr.) datiert werden.

Diese Fundstelle stellt wahrscheinlich nur den letzten Ausläufer einer größeren frühneolithischen Fundstelle dar, die schon bei früheren Grabungen ca. 50 m weiter westlich angeschnitten worden war. Hausgrundrisse oder die sie häufig begleitenden Längsgruben konnten nicht freigelegt werden, sondern überwiegend Gruben unterschiedlicher Form und vermutlich auch Funktion.



Abb. 62: Silexgeräte aus Bef. 13



EUL-06

Die Grabung EUL-06 befand sich etwa 500 m östlich des Ortes Haubitz, südlich der Straße Eula-Haubitz. Unmittelbar östlich verläuft das Gewässer „Goldener Born“. Auf einer Fläche von 3.809 m² wurden 102 Befunde dokumentiert.

Die Befunde wiesen im Planum häufig eine runde bis ovale Form auf, wobei auch schmale, langgestreckte Verfärbungen dokumentiert werden konnten. Die Profile zeigten sich in den meisten Fällen flach bis tief muldenförmige. Die Verfüllungen bestanden zum überwiegenden Teil aus schluffigem Lehm hellgrauer bis graubrauner Färbung und enthielten vorgeschichtliche Keramikfragmente.



Abb. 63: Bef. 40 und 41 im Planum



Abb. 64: Bef. 20 im Profil

Befund 80

Eine Besonderheit stellt Befund 80 dar. Der im Planum ovale Befund hatte die Ausmaße 3,42 m auf 2,43 m und war NNW-SSO-ausgerichtet. Im angelegten Kreuzschnitt zeigte eine trapez- bis kastenförmige Grube, in der zwei Verfüllschichten angetroffen wurden.

Die obere bestand aus mittelgraubraunem schluffig-lehmigem Material. Die untere Schicht war der oberen ähnlich, enthielt jedoch einen hohen Rotlehm- und Holzkohleanteil. Auch der darunterliegende, anstehende Sand zeigte deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung. Diese untere Verfüllschicht wies eine Mächtigkeit von nur wenigen Zentimetern auf (Gesamttiefe: 0,42 m). Sie war jedoch nur in dem äußeren Boden- und Wandbereich anzutreffen, nicht aber im Befundzentrum (Abb. 65). Es konnten lediglich aus der oberen Schicht Funde geborgen werden. Hierbei handelt es sich um einige Brocken Rotlehm, sowie Fragmente slawischer Keramik (10./11. Jh.). Der Befund 80 kann somit als slawischer Ofenrest interpretiert werden.



Abb. 65: Der slawische Ofen, Bef. 80



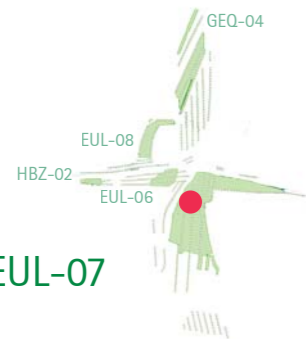
Abb. 66: Grabungsarbeiten...



Abb. 67: Abzug der Grabungsfläche...



Abb. 68: Vermessungsarbeiten...bei winterlicher Witterung



EUL-07

Die Grabung EUL-07 befand sich ca. 500 m westlich der Ortschaft Eula auf einer Sandkuppe und verlief bis in die Eula-Aue. Auf einer Grabungsfläche von ca. 42.285 m² wurden insgesamt 1.333 Befunde dokumentiert. Dabei konnten Siedlungsreste sowohl aus der späten Jungsteinzeit, als auch der Bronze- und Slawenzeit festgestellt werden.

Siedlungsreste der Kugelamphorenkultur

Von besonderem Interesse waren hierbei die Reste einer größeren Siedlung der Kugelamphorenkultur der späten Jungsteinzeit (3.200 – 2.800 v. Chr.). Diese bestand aus etwa 480 Gruben, die meist länglich-oval und 2 m bis 3 m lang, sowie oft um die 1,50 m breit waren. Im Profil wiesen sie eine recht tiefe und muldenförmige, manchmal auch leicht unregelmäßige Form auf. Häufig waren sie fundleer, falls Fundmaterial vorhanden war, bestand es aus nur wenigen Keramikfragmenten. Lediglich aus 9 Befunden sind eindeutige Verzierungsmuster der Kugelamphorenkultur belegt (Abb. 69). Die übrigen Scherben können anhand der spezifischen Randformen, der Magerung, der Innenfarbe sowie des Brandes recht gut von der jüngeren Keramik aus Bronze- und Slawenzeit unterschieden werden. Die Ergebnisse der Radiocarbonatierung ordnen die Siedlung in den Zeitraum 2870 – 2600 v. Chr. und damit ans Ende der Kugelamphorenkultur ein.



Abb. 69: Keramikfragmente der Kugelamphorenkultur

Gruben der Bronzezeit

Im nördlichen Bereich der Fundstelle konzentrierten sich ca. 30 Befunde der Bronzezeit. Sie bestanden zum Großteil aus kesselförmigen „Speichergruben“ (Abb. 75) mit Fragmenten zerscherbter, dickwandiger Vorratsgefäße und wenig Feinkeramik (Abb. 70 – 74). Zusammen mit der 14C-Analyse ergibt sich eine Datierung in die Spätbronzezeit (1.300 – 900 v. Chr.).



Abb. 70: Vorratsgefäß in Fundsituation



Abb. 71: Vorratsgefäß bei der Rekonstruktion



Abb. 72: Vorratsgefäß fast vollständig rekonstruiert (auf dem Kopf stehend)



Abb. 73: Das Schöpfgefäß lag zwischen den Scherben des großen Vorratsgefäßes in Bef. 56

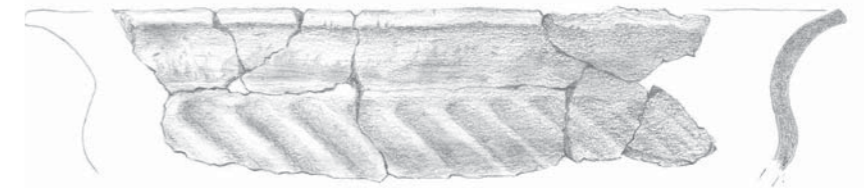
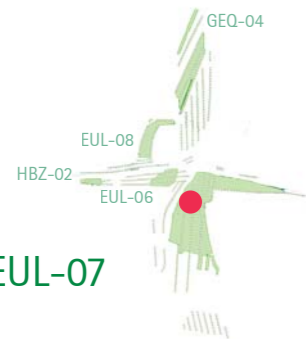


Abb. 74: Zeichnung einer Schale aus Bef. 141



Abb. 75: Bef. 207, typische bronzezeitliche Grube



EUL-07

Slawische Siedlungsreste

Die slawischen Siedlungsreste lagen im mittleren und südlichen Bereich der Kuppe bis hinunter zum Fuß des sich nach Süden anschließenden Hanges. Mindestens 208 Gruben sind anhand des



Abb. 76: Keramikspinnwirtel aus unterschiedlichen Befunden

reichen Fundmaterialies eindeutig slawisch und zeichneten sich durch eine meist dunkelgraue bis schwarze Verfärbung und eher geringe Tiefe aus. Neben mehreren rekonstruierbaren

Gefäßen (Abb. 79) und einigen Spinnwirteln (Abb. 76) fanden sich auch Reste von bronzenen und eisernen Fundstücken wie Messer, Sichel und Gürtelbestandteile (Abb. 77-78).



Abb. 77: eiserne Sichelklinge aus Bef. 991



Abb. 78: eiserne Objekte u. a. Messer, aus Bef. 1046



Abb. 79: Slawische Keramik aus verschiedenen Befunden

Besondere Erwähnung verdienen vier Befunde mit fast vollständigen, aber leider stark zerscherbten Lehmwannen (Abb. 80 - 82). Die Lehmfragmente waren anscheinend regellos in flachen Gruben entsorgt worden, die jeweils auch sehr viele Keramikfragmente enthielten. Bei der anschließenden Rekonstruktion wurde eine rechteckige Form mit abgerundeten Ecken und annähernd geradem Boden festgestellt. Die Länge und Breite der stark organisch gemagerten Lehmwannen wird aufgrund der erhaltenen Überreste auf mindestens 50 cm x 60 cm geschätzt. Die Wandungshöhe betrug etwa 10 cm und die Wandstärken zwischen 1,5 cm und 4,5 cm. Als Magerungsbestandteile konnten vom Botaniker Dr. C. Herbig viele Spelzen und Halme aber auch Getreidekörner von Hafer, Roggen und Hirse - den drei Hauptgetreidesorten der Slawen - identifiziert werden. Da einzelne Wannenfragmente in etwa einem Drittel der slawischen Gruben vorkamen, kann wahrscheinlich von einem Produktionsareal ausgegangen werden.

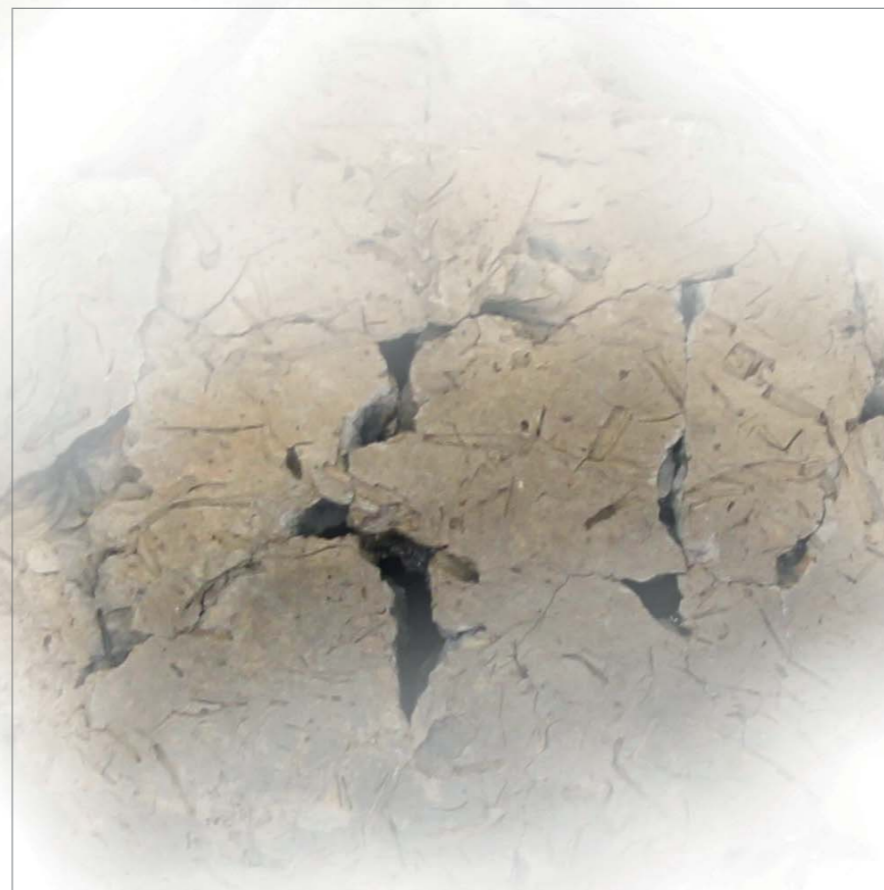


Abb. 80: Magerung der Lehmwannen



Abb. 81: Lehmwanne in Fundsituation aus Bef. 1070



Abb. 82: Lehmwanne in rekonstruiertem Zustand aus Befund 1070



Die Grabung KEH-07 lag westlich von Kesselshain im Bereich des Wasserwerkes Kesselshain. Die ergrabene Fläche betrug ca. 29.562 m². Insgesamt wurden 458 Befundnummern vergeben. Diese bestanden zum Großteil aus Gruben und nur wenigen Pfostengruben, die überwiegend fundleer waren.

Eine Befundgattung, die besonders hervorstach, waren 11 im Planum kreisrunde, im Profil kesselförmige Gruben (Abb. 83), die sich hauptsächlich in der südöstlichen Teilfläche befanden. Es war jedoch an keiner Stelle eine Konzentration dieser Gruben festzustellen, sondern eine lockere Verteilung über die gesamte Fläche. Leider enthielten diese Befunde nur sehr wenige Keramikfragmente. Befund 219 ist wegen einer Schale mit T-Rand (Abb. 86) in die Glockenbecherzeit zu stellen. Da auch die Ergebnisse der Radiocarbonuntersuchung eine Datierung in die Zeit zwischen 2400 - 2200 v. Chr. ausweisen, kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass hier eine Siedlung der Glockenbecherkultur erfaßt wurde. 10 Befunde sind anhand des Fundmaterials dem Spätmittelalter zuzuordnen, während drei Befunde neuzeitliches Fundmaterial enthielten. Konzentrationen der unterschiedlichen Zeitstellungen waren nicht zu beobachten.



Abb. 85: Freilegen von Keramik aus Bef. 219



Abb. 83: Kesselförmige Grube im Profil, Bef. 344



Abb. 84: Öffnen der Grabungsfläche, Blickrichtung Südwesten auf die ehemalige Brikettfabrik

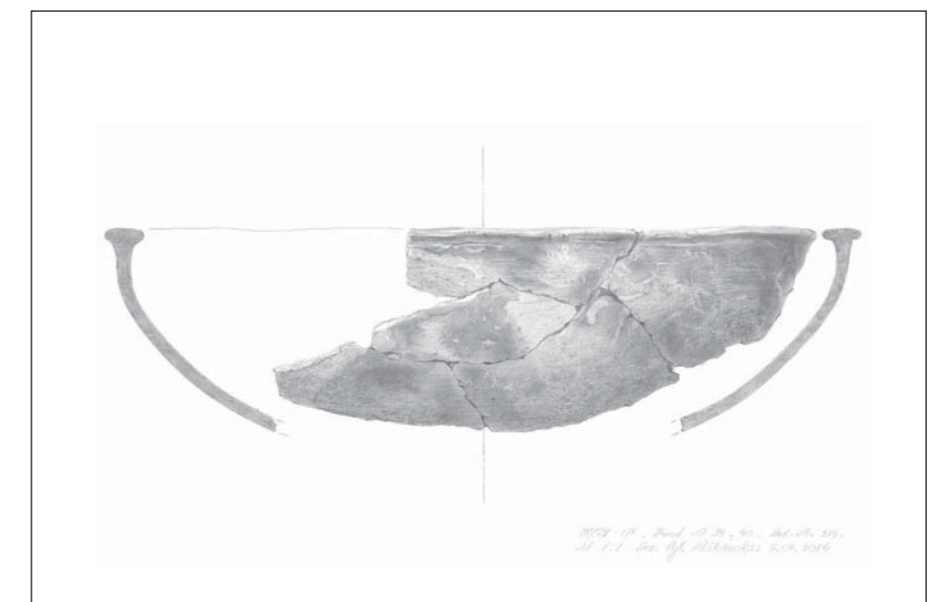


Abb. 86: Zeichnung einer Schale mit T-förmigem Rand aus Bef. 219

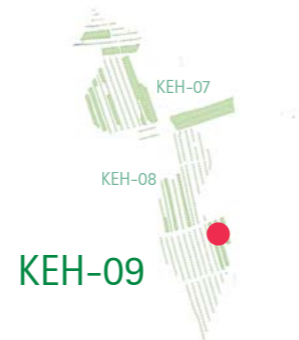


KEH-08

Die Fundstelle KEH-08 lag zwischen Bau-Kilometer 1+850 und 2+100 im Bereich einer ehemaligen Gärtnerei. Aufgrund der durch Fundamente, Leitungen und Abfallentsorgung des ehemaligen Gartenbaubetriebes stark gestörten und z. T. zerstörten vorgeschichtlichen Siedlungsreste wurden hier im ersten und zweiten Grabungsabschnitt zusammen lediglich knapp 6000 m² Fläche geöffnet. Zu den bedeutendsten Funden zählt hier ein Kratzer mit Endretusche, ein in dieser Form sehr seltener Fund eines vorgeschichtlichen Silex-Artefaktes. Das wohl einst geschäftete Werkzeug war offensichtlich bis zu seiner völligen Abnutzung in Gebrauch.



Abb. 87: KEH-08, Kratzer mit Endretusche



KEH-09



Abb. 88: KEH-09, Querschnitt des Fundmaterials

Südöstlich von KEH-08, zwischen Bau-Kilometer 1+750 und 1+850 lag mit KEH-09 die südlichste der 18 Fundstellen im Baufeld. Obwohl an eine Altgrabung im Bereich der B95 anschließend, konnte auch hier aufgrund einer Ferngasleitung die Fläche nicht komplett geöffnet werden. Dennoch konnte die Westgrenze der Altfundstelle BNA-27 ermittelt und auf knapp 4300 m² noch vorgeschichtliche und jüngere Siedlungsspuren dokumentiert werden.



Abb. 89: Oberbodenabtrag im Bereich der Fundstelle KEH-08



Zu den jüngsten und weniger gern gesehenen Funden auf Grabungsflächen gehören die Hinterlassenschaften des 2. Weltkrieges. Die Gegend um Borna-Rötha-Espenhain-Böhlen-Lippendorf gehört zu den stark mit Kampfmitteln kontaminierten Gebieten. Die als kriegswichtig eingestufteten Industriebetriebe – neben einem Kraftwerk wurde hier unter anderem Benzin aus Braunkohle synthetisiert – waren ein Primärziel der alliierten Luftwaffe. Laut Angaben in den Protokollen des Britischen Heimatschutzministeriums war das Terrain zwischen dem 12. Mai 1944 und dem 5./6. März 1945 insgesamt 14 Bombardierungen ausgesetzt. Dabei wurden 10 Angriffe durch die 8. US-Luftbrigade sowie 4 durch die britische Royal Airforce geflogen. Die dabei eingesetzten 1928 Flugzeuge warfen im Verlauf dieser 10 Monate 26382 Bomben mit einem Gesamtgewicht von 6176 t ab.

Dementsprechend fanden sich auch in unserem Baufeld Hinterlassenschaften in Form von Bombenrichtern sowie auch Verteidigungsstellungen. Drei Fliegerbomben konnten glücklicherweise vom sächsischen Kampfmittelbeseitigungsdienst vor Ort entschärft werden.

Durch die gute Zusammenarbeit mit beiden im Baufeld tätigen privaten Kampfmittelräumdiensten konnten sowohl die Mitarbeiter des Landesamtes für Gefahren durch Fundmunition als auch die Mitarbeiter der KMRD für den sorgsamem Umgang mit Bodendenkmälern sensibilisiert werden.



Abb. 91: An dieser Aufnahme wird deutlich, wie flach unter dem Pflughorizont zwei der drei Bomben lagen.



Abb. 92: Ein schon betagtes MG, das östlich des Goldenen Borns 1945 noch der Verteidigung der bei Eula gelegenen Flak-Stellung diente.



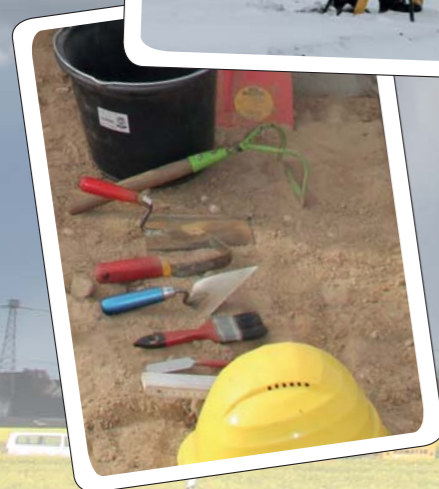
Abb. 93: Ein Teil des Inhaltes eines verüllten Bombenrichters auf der Fundstelle RTH-52. Im Zuge der Entmilitarisierung wurde hier offenbar eine Waffensammlung aus verschiedenen Epochen entsorgt.



Abb. 94: Da die Sonden der KMRD auch bei Teilen des archäologischen Fundmaterials Messwerte erbringen, ist interdisziplinäres Arbeiten auf munitionsbelasteten Flächen wichtig.

Resümee

Insgesamt erbrachten die Untersuchungen im nördlichen Abschnitt der künftigen Autobahntrasse von Chemnitz nach Leipzig zahlreiche archäologische Fundstellen auf großen Grabungsflächen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind vor allem deshalb von unschätzbarem Wert, da die Region durch Alltagsbauwerke größtenteils ohne archäologische Rettungsgrabungen fast vollständig unbeobachtet zerstört wurde. Bis auf zwei Fundstellen, die schon Anfang der 2000er Jahre bei der Betreuung von linearen Projekten bekannt wurden, sind alle anderen erst im Vorfeld dieser Maßnahme entdeckt worden. Besonders wichtig ist aber nicht nur die große Anzahl neuer Fundstellen, sondern vor allem auch die Seltenheit, Qualität und Größe der vorgeschichtlichen Besiedlungsphasen, sowie das sich daraus ergebende reiche Siedlungsbild in einer bislang archäologisch weitgehend vernachlässigten Region.



Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen des Projektes beitragen:

Investor:
Landesamt für Straßenbau und Verkehr Sachsen

Bauüberwachung:
Ingenieurbüro Jörg Männle, Dresden
Ingenieurbüro Klemm & Hensen GmbH, Leipzig

Baufirmen:
Bickhardt Bau Thüringen GmbH
Eurovia NL Leipzig
Papenburg Verkehrswegebau NL Halle

Kampfmittelräumung:
Kampfmittelbeseitigungsdienst Sachsen
Dresdner Bohrgesellschaft mbH
Kemmer Engineering Berlin

Landesamt für Archäologie Sachsen

Referatsleiter:
Dr. Harald Stäuble

Projektleitung:
Yvonne Heine

Team I:
Grabungsleiter: Thomas Laurat
Grabungstechnik: Katharina Rothe
Technisches Personal: Christian Karitzl, Vytautas Palmstedt-Pastauskas
Grabungsarbeiter: Steve Behrendt, Steven Haeseler, Martina Korsinek, Simone Müller, Stefan Müller, Frank Pettke, Christa Riedel, Viktor Schmidt, Uwe Späth, Alexandra Wulf

Team II:
Grabungsleitung: Marcin Dalidowski
Grabungstechnik: Jens Winter
Technisches Personal: Jana Harnisch, Liane Schmidt, Sabine Schröder
Grabungsarbeiter: Jürgen Bär, Jürgen Dietl, Heiko Eberhardt, Rene Fiedler, Svenn Gebauer, Heiko Gentzsch, Krzysztof Kaminski, Gerd Kunzmann, Ekkehardt Richter, Daniel Sandig, Ina Scheschonk, Andreas Syre, Jana Werner

Team III:
Grabungsleitung: Anne Homann
Grabungstechnik: Kay Mauksch
Technisches Personal: Karina Gebhardt, Veronika Weißbeck, Ulrike Wendt
Grabungsarbeiter: Robert-Alexander Ansorg, Tom Aster, Frank Eberhardt, Christian Erl, Holger Gräfe, Rene Heigel, Lutz Hesse, Rico Jung, Silke Rudolph, Katrin Simon, Rita Szakonyi

Team IVa:
Grabungsleitung: Dr. Vera Hubensack
Grabungstechnik: Uwe Kraus
Technisches Personal: Jana Müller, Gesine Schlesinger
Grabungsarbeiter: Ines Baxmann, Ulf Dreßler, Hans-Werner Gerhardt, Tamar Gundischwilli, Stefan Johl, Christian Klein, Steffen Machoy, Ute Nagy, Enrico Russ, Andreas Stets

Team IVb:
Grabungsleitung: Yvonne Heine
Grabungstechnik: Mirko Oehlert, Frank Schell
Technisches Personal: Susanne Peschel
Grabungsarbeiter: Ingrid Pitschner, Günter Schütze

Studentische Grabungsarbeiter:
Julia Bartling, Christian Besmer, Katrin Beutler, Matthias Blessing, Ricarda Braun, Aniela Czerniak, Luise Erfurth, Gudrun Fernitz, Fabian Flores, Michael Förch, Henry Gärtner, Dennis Gladner, Matthias Halle, Chris Haubold, Sabrina Herrmann, Martin Heßling, Isabel Jacob, Maria Kohle, Lena Langer, Andreas Langner, Claudia Lehmann, Immanuel Leibe, Claudia Marold, Janine Näthe, Catharina Papperitz, Alexander Petruniv, Jan Ramsch, Stefan Reichenbach, Phillip Scheibe, Claudia Schinauer, Marie-Kristin Schröder, Jonathan Schulz, Stefan Tessenow, Sophie Thieme, Silvia Uhlig, Claudia Vattes, Jessica Westermann, Franziska Wienke

Vermessung:
Georg Modrok, Thomas Preuß
Forschungsprojekt Archäokopter HTW Dresden und FU Berlin

Geoarchäologie:
Dr. Christian Tinapp

Innendienst:
Regina Egi, Sabine Schaumburg

Impressum:

Landesamt für Archäologie Sachsen
Juni 2015

Besucheradresse und Postanschrift: Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden

Telefon: 0351 8926 199

Telefax: 0351 8926 999

E-Mail: info@lfa.sachsen.de

Web: www.archaeologie.sachsen.de